



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deutschlands Stellung und Rechte am Niger

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Deutschlands Stellung und Rechte am Niger



In Paris kämpfen unsre Unterhändler mit den französischen um das Schicksal des Hinterlandes unsrer Kolonie Togo; in Deutschland merkt man kaum etwas davon. Auf unsern Zeitungen lastet eben wieder bleischwer das Gesetz der geistigen Trägheit, das sie nötigt, noch immer von Griechenland und der Türkei mindestens einmal am Tage zu reden, als ob ihre Leser noch so gespannt wie vor zwei Monaten nach Kreta und Thessalien hinhorchten. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die französischen Agenten in Deutschland nach Paris ungefähr Folgendes melden werden: „Die Deutschen sind noch immer sehr gleichgiltig gegen ihre Kolonien; die Organe der öffentlichen Meinung sind auch in diesem Augenblick mehr mit der Einverleibung Hawaiis in die Vereinigten Staaten als mit dem Toghinterlande beschäftigt. Wenn der deutsche Besitz in Togo bei Bismarckburg abgegrenzt wird, so wird das hier nur bei einigen Kolonialschwärmern Eindruck machen.“ Aus solchen Berichten schließt man dann in Paris, daß die deutschen Unterhändler nach einigem Zögern doch auf die fast lächerlich zu nennenden Herunterbietungen der Franzosen eingehen werden, und daß es der deutschen Regierung mit leichter Mühe gelingen werde, ihrem Reichstag eine Abgrenzung des Togoschutzgebietes annehmbar erscheinen zu lassen, die ungefähr das feststellt, was Deutschland südlich vom neunten Grad besitzt.

Wir meinen, es sei dringend nötig, die deutschen Bedürfnisse und Forderungen im Nigerbogen klar hinzustellen. Auch den kolonialen Entwicklungen gegenüber dürfen wir nicht auf eignes Urteil verzichten. Ihre bisherige Geschichte ermutigt uns nicht, mit blindem Vertrauen dem Ausgang der Pariser Verhandlungen entgegenzusehen. Mißtrauen gegen unsre deutschen Unterhändler zu äußern, halten wir zwar in dem gegenwärtigen Augenblick ebenso wenig für angebracht. Aber stumm abzuwarten ist weder nach innen noch nach außen von Vorteil.

Togo wird immer kleiner sein als Kamerun, von Deutsch-Ostafrika nicht zu reden. Im Handel setzt Togo halb soviel um wie Kamerun. Die Ausfuhr nimmt beständig zu, die Pflanzungen, die fast alle erst seit der Besitzergreifung Togos angelegt worden sind, zeigen ein gesundes Wachstum. 1896 lebten 81 Deutsche im Schutzgebiet. Auch die Missionen sind unter dem deutschen Schutz ins Innere gewandert und zählen heute 34 Stationen und Schulen. Abgesehen von einigen Reibungen mit heidnischen Stämmen des Innern ist die Entwicklung der Kolonie friedlich verlaufen, und es ist besonders erfreulich, daß sich der Verkehr mit den mohammedanischen Haussa, auf deren Regsamkeit das wirtschaftliche Gedeihen der Kolonie beruht, durchaus freundlich gestaltet hat. Von der Kulturarbeit im eigentlichen Togoland wollen wir hier nicht weiter reden. Wer sich dafür interessiert, findet in den jährlichen Berichten über die Entwicklung des Schutzgebiets Togo (der letzte für 1895 ist als Beilage zu Nr. 3 des Kolonialblattes 1896 erschienen) sehr interessante Mitteilungen über die Fortschritte, gelegentlich auch über Hemmnisse der geistigen und materiellen Kultur.

Wir möchten auf die Kultur im Hinterlande hinweisen, die in den letzten Jahren solche Ausdehnung angenommen hat, daß man sich nur wundern muß, wie wenig sie bei uns beachtet worden ist. Es ist dort ein rühmliches Stück deutscher Arbeit geleistet worden. Die Aufgaben sind folgende: Schaffung friedlicher Zustände besonders im Interesse des großen Durchgangshandels, Bau von Wegen und Stationen, Hebung des Ackerbaus und der Gewerbe. Das Innere der Schutzgebiete ist von den küstennahen Landschaften durch schräg durch das Land laufende Gebirgszüge getrennt, die man als Agomegebirge bezeichnet. Es ist zugleich die Wasserscheide zwischen dem Volta im Westen und dem nach Dahomey hinüberfließenden Mono im Osten. Auf Ausläufen dieses Gebirges liegt die erste Station des Innern, Misahöhe. Man steigt von hier an immer weiter und kommt durch schöne Gebirgslandschaften zu der zweiten Station, Bismarckburg, die 710 Meter hoch auf der Wasserscheide zwischen Mono und Volta liegt. Durch diese Höhenzüge Wege zu legen ist eine der Hauptaufgaben der Kulturarbeit in Togo. Man hat sie etwas zu schwerfällig angegriffen, indem man die Hauptstraße von Lome auf der Westseite des Schutzgebietes ins Innere gleich als förmliche Landstraße fünf Meter breit anlegte. So ist sie auch von Misahöhe aus entgegengebaut worden. Zwischen den beiden Straßen ist eine Lücke von zwei Tagemärschen. Nun hat man aber eingesehen, daß diese Art zu bauen viel zu langsam fortschreitet. Die Neger gehen auf der breitesten Landstraße gerade so im Gänsemarsch, wie wenn sie auf ihren Fußpfaden wandern. Man hat also schmälere Pfade anzulegen begonnen, gerade breit genug für den üblichen Transport in einer Hängematte. Damit wird man hoffentlich viel rascher ins Hinterland vordringen. Im Küstenland machen die zahlreichen Lagunes und Sümpfe viel Mühe, die Dämme und Brücken erfordern. Telegraphenleitungen sind einst-

weilen nur an der Küste angelegt, wo Klein-Popo und Lome als Hauptorte unter sich und mit den benachbarten Stationen auf englischem und französischem Gebiet verbunden sind.

Der unfriedliche, den Verkehr hemmende Zustand ist mit durch diese Wegbauten immer weiter nach Norden gedrängt worden. Der Weg, die Straße, das ist auch hier das Sinnbild der Kultur. Als die deutsche Flagge in Togo gehißt wurde, war schon wenige Tagereisen hinter der Küste Verwirrung und Unsicherheit. Was der Bericht über die Entwicklung des Schutzgebietes im Jahre 1896 von den Wirkungen der Gründung der Station Sansanne-Mangu sagt, gilt von jedem Schritt vorwärts, der von der Küste her gemacht worden ist: die stellenweise enormen Abgaben, die jeder, auch der kleinste Dorfschef von den durchpassirenden Karawanen bisher erhob, wurden beschränkt, gesperrte Wege eröffnet, und der Straßenraub zog sich von den von der Nation geschützten Wegen zurück. Die Feindseligkeiten endigen nicht selten mit der vollständigen Vernichtung einer Stadt, und von diesem Schicksal sind große Handelsplätze nicht verschont geblieben. Das einst blühende Salaga in der neutralen Zone hat in den Kämpfen zweier Thronbewerber ganz seine alte Bedeutung als Marktplatz verloren, und Leute von Salaga sind von den Engländern am rechten Voltaufer angesiedelt worden. Dadurch ist ein neuer Ort, Temranka, entstanden. Beiläufig gaben solche Verschiebungen Anlaß zu entsprechenden Verlegungen der Handelswege, und gerade von der Zerstörung Salagas haben die Engländer Veranlassung genommen, einen Teil des Togohandels nach ihrer Goldküste abzulenken. Der größte Teil der Salagaleute scheint sich aber auf deutschem Boden niedergelassen zu haben, und zwar nahe bei einem schon zuvor durch direkten Handel mit der Küste bekannten Ort, Kratschi. Dort haben sie die neue Niederlassung Kete gegründet, wo schon im Frühjahr 1894 der Premierleutnant von Döring einen erstaunlich lebhaften Handel fand. Es waren Kaufleute aus Sola und Timbaktu, Baghirmi und Soruba beisammen, und Döring sah eine Handelskarawane von dreihundert Köpfen heranziehen. Kete-Kratschi ist nun zu einer Station mit fünfundzwanzig Soldaten erhoben worden, und die Baseler Mission hat dort eine Niederlassung gegründet. Die Boten gehen zwölf Tage bis zur Küste.

Die Verwaltung der Kolonie muß für diese innern Bewegungen die Augen offen haben, denn durch sie kann der Gang des Handels empfindlich gestört werden. Auf dem Handel aber beruht ein großer Teil des Wohlstands des Innern. Schon darin liegt die Aufforderung, die Stationen Schritt für Schritt ins Innere vorzuschieben. In der Befriedung dieser Gebiete durch eine umsichtige Verwaltung liegt die Hoffnung, einen noch viel größern Teil des vom Sudan nach der Küste strebenden Handels auf unser Gebiet zu ziehen. Besonders müssen wir dadurch den Vorteil aufzuwiegen suchen, dessen sich die englische Nachbar Kolonie durch den schiffbaren untern Volta erfreut hat, der schon jetzt Dampferverkehr hat. Unsrer Kolonie ist an der Küste die schmälste

von allen. Das ist die unvermeidliche Folge unsers späten Erscheinens in diesen Gebieten; wir haben uns gerade noch eindringen können. Im Innern aber lag damals noch eine Masse Land politisch unverwertet. Dort mußte sich Deutschland ausbreiten und mußte seine Kolonie nordwärts zum Niger und nordwestwärts in das heute neutrale Gebiet hinter der englischen Goldküste wachsen lassen. Diese Forderung liegt in der Natur dieser Kolonien am Südrande des Meerbusens von Guinea. Ihre Lage bringt es mit sich, daß der Überfluß der in Ackerbau und Gewerbe weit fortgeschrittenen Länder des Sudan seine Wege vom Niger zum Meere durch ihre Gebiete suchen muß. Es ist nicht ein unbestimmter Landhunger, sondern das Streben nach organischer Ausgestaltung unsers Besitzes, was uns immer weiter landeinwärts führt.

Der entscheidendste Schritt in dieser Richtung war nun die Gründung der Station Sansanne-Mangu, womit Deutschland endlich im eigentlichen Sudan auftrat. Sansanne-Mangu liegt nicht bloß günstig nahe dem Abstieg ins Nigerbecken, es hat auch den besondern Vorzug, hinter jenem unglücklichen neutralen Gebiet zu liegen, das zwischen dem Togoland und der englischen Goldküstenkolonie durch ein Übereinkommen von 1888 zu späterer Verteilung freigehalten wurde. Die Wege von Kete-Kratschi nach Sansanne-Mangu führen denn auch gerade durch dieses Gebiet, und die Gründung der neuen Station ging über Salaga und Yendi, Hauptorte der neutralen Zone, vor sich. Es mußten zur Sicherung des Verkehrs sogar Gehöfte in Salaga und andern Orten der neutralen Zone erworben werden. Hauptmann von François hatte 1888 auf seiner Reise nach Moschi Verträge mit den Herrschern von Yendi und Gambaga geschlossen, denen in dem deutsch-englischen Abkommen vom 1. Juli 1890 ausdrücklich von England die Priorität zuerkannt wurde. Es handelt sich um den Vorrang vor den Verträgen des französischen Hauptmanns Binger, der fast gleichzeitig von Moschi nach Salaga gekommen war. Wenn, wie wir bestimmt hoffen dürfen, Deutschland bei der endgiltigen Abgrenzung seines Kongolandes nicht bloß nordwärts, sondern auch westwärts am Volta hin Raum gewinnt, so wollen wir dankbar jenes energisch durchgeführten Vorstoßes des Hauptmanns von François nach Moschi gedenken.

Die Franzosen berufen sich gern auf die Opfer, die sie gebracht haben, um diese Länder zu gewinnen. Wir wollen über den Wert der beiderseitigen Opfer nicht streiten. Frankreich hat viel mehr Menschen hinausgeschickt als Deutschland, hat überhaupt mit viel größern Mitteln gearbeitet. Kann es doch in seine Brigaden eingeborner Truppen hineingreifen, sobald es für irgend eine Expedition Nachschub an Mannschaften braucht, während wir in Togo nur eine Polizeitruppe von hundertfünfzig Mann haben. Wer die Reisen von Wolf, François, Kling, Gruner durchgeht, wird sich des Gefühls nicht erwehren können, daß was wir in Togo erreicht haben, nicht nur im Kampf mit den allgemeinen afrikanischen Schwierigkeiten, sondern im Ringen mit der Unzulänglichkeit der vom Mutterlande gebotenen Mittel erreicht werden mußte.

Diese Erkenntnis steigert allerdings in unserm Auge das Verdienst derer, die sich in diesem Ringen aufgerieben haben. Wir denken dabei mit Dank und Rührung an Stabsarzt L. Wolf und Hauptmann E. Kling.

Deutschland hat den Vorteil des Anschlusses an den Niger, an die große Lebensader des Sudan, nicht allein erkannt. Zwar war es ein Deutscher, Heinrich Barth, der schon vor mehr als vierzig Jahren auf die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Niger und des Binnē hingewiesen hat. Aber die politische Verwertung dieser Erkenntnis begann vor etwa dreißig Jahren von Frankreich aus mit den Vorstößen gegen Timbaktu. Frankreich ist seit dieser Zeit unablässig vorgeschritten, und seit zehn Jahren durchziehen seine Missionen das Hinterland unsrer Kolonie. Außerdem hat es in Dahomey einen zweiten Weg nach demselben Ziele betreten. Indem Frankreich seinen ältern Faktoreienbesitz an der Sklavenküste, besonders Porto-Novo, seit 1885 nordwärts ausdehnte, begann es von Osten her an der Grenze Togos hinzuwachsen und beansprucht seit den Feldzügen gegen Dahomey von 1890 und 1894 den ganzen Streifen bis zum Niger. Einstweilen hat es immer nur die Küste besetzt und in dem küstennahen Hinterlande zwei abhängige Kleinstaaten, Allada und Abomé, aus dem Gebiet von Dahomey herausgeschnitten. Aber indem es für diesen Streifen einen binnenländischen Zusammenhang mit dem französischen Sudan herzustellen wünscht, geht sein Streben natürlich auf die Abschließung Togos vom Niger. Und diese Politik fällt ganz mit der französischen Nigerpolitik zusammen, die sich in die Worte fassen läßt: Sind wir einmal so unvorsichtig gewesen, die Engländer sich am untern Niger in so weiter Ausdehnung festsetzen zu lassen, so bleiben wir wenigstens Herren des ganzen übrigen Stromes. Also Ausschluß Deutschlands vom Niger aus zwei Gründen, die sehr greifbar und für jeden Franzosen selbstverständlich sind.

Ähnlich wie mit Frankreich berührt sich Togo auch mit England auf zwei Seiten. Westlich von Togo liegt der zum Teil alte Besitz Englands an der Goldküste, der durch den Ankauf dänischer und holländischer Besitzungen und Ansprüche und durch mehrere Feldzüge gegen das einst mächtige Goldküstenhinterland Aschanti allmählich an Breite und Tiefe so mächtig gewachsen ist, daß die Kronkolonie Gold Coast unter den vier West African Settlements oder Colonies: Gambia, Sierra Leone, Gold Coast und Lagos jetzt gleich hinter Lagos folgt. Bei weiterer Entwicklung in dem bisherigen Tempo wird die Goldküstenkolonie in wenigen Jahren die erste sein. An Handel und Schiffsverkehr übertrifft sie um das fünffache unser kleines Togo, um ebenso viel das französische Dahomey. England hat also alle Ursache, die Ausbreitung dieser Kolonie zu fördern und womöglich das für den Handel so günstige obere Voltagebiet zu umfassen. Damit greift es nun in die deutsche Sphäre von Westen herein. Der Volta, dieser wichtige Fluß Guineas, ist zwar im Unterlauf Grenzfluß zwischen englischem und deutschem Gebiet; aber gerade da, wo sich in der Nähe des Meeres seine Bedeutung sehr steigert, tritt Deutschland

zurück und das Mündungsgebiet des Volta ist englisch. Auch von dieser Kolonie aus sind in das Togohinterland seit Jahren Expeditionen gesandt worden, deren deutliche Absicht ist, uns von Westen her zurückzudrängen. Aus französischer Quelle erfuhr man kürzlich, daß die Engländer ungefähr gleich weit wie die Deutschen über das neutrale Gebiet hinausgegangen sind. Unangenehm für uns und die Franzosen!

Viel bedenklicher ist uns aber England am Niger. Ohne daß wir uns dort unmittelbar mit ihm berühren, ist unsre allgemeine Lage außerordentlich beschwert durch das Vordringen Englands auf allen freien Seiten im Nigerland und Sudan. Die Franzosen haben längst dem noch vor zehn Jahren ihnen vorschwebenden Ideal einer unbeschränkten Herrschaft über den Niger entsagt. Sie sind überall im Gedränge und überall durch England. Nur an der einzigen Stelle nördlich von Togo stoßen sie auch mit deutschen Ansprüchen zusammen. Was Wunder, daß sie sich wenigstens hier auf Kosten des jüngsten Wettbewerbs schadlos zu halten suchen für die Verluste, die ihnen England auf der andern Seite zugefügt hat. Die französisch-englische Abmachung bezeichnete Say am Niger als den Grenzpunkt, wo das auf beiden Nigerrufern bis zum Ozean und zum Tschadsee sich hinziehende englische Gebiet der Niger Territories abschneidet. Was unterhalb Say links vom Fluß liegt, ist zweifellos englisch. Also der schiffbarste Teil des Nigers mit samt dem noch wertvollern untern linken Nebenfluß Benue ist englisch. Ebenso ist entschieden französisch das obere Nigergebiet, allerdings noch nicht in so bestimmten Grenzen. Der französische Anspruch auf den obern und mittlern Niger ist nur ein Teil des ungemein umfassenden Anspruchs auf ganz Nordwestafrika, für den der Vertrag mit England vom 5. August 1890 folgende Grenzen nennt: Algier und Tunis im Norden, eine Linie von Say am Niger bis Barrua am Tschadsee im Süden, und weiter eine Linie von Say südwestlich zum obern Volta im Hinterland von Aschanti und zur Mündung des Assinie an der Elfenbeinküste in den Golf von Guinea. Diese Grenze, die immer nur als Grenze einer Interessenssphäre aufzufassen ist, läßt zwischen sich und dem Golf von Guinea den Raum frei, in dem von Togo und Aschanti aus Deutsche und Engländer ihr Gebiet nach Norden auszudehnen streben, während sich zwischen die Ostgrenze des deutschen Togogebietes und die Westgrenze der englischen Niger Territories noch der Streifen von Dahomey als französisches Gebiet geradezu nördlich zum Niger nach Say schiebt. Diese Auffassung läßt also keinen Raum für eine Ausdehnung Deutschlands zum Niger, ist aber auch von Deutschland niemals anerkannt worden. Vielmehr war gerade das immer anspruchsvollere Auftreten der Engländer und Franzosen in diesem Teil des Nigergebietes der Grund für die Entsendung der Brunerschen Expedition von 1894 auf Anregung privater Kreise. In harter Wettbewerbung mit den Franzosen, die gleichzeitig eine Expedition unter Decoeur entsandt hatten, gelang es Bruner und seinem Begleiter Leutnant von Carnap, Verträge in verschiedenen wichtigen Centren des Nigerlandes abzuschließen, be-

sonders in Gurma. Gruner hatte mit dem „Oberkönig“ von Gurma abgeschlossen, Decoeur mit einem „Unterkönig.“ Es ist jetzt klar, daß sich Gruner an die richtige Adresse gewandt hat. Zusammen mit ältern Verträgen eröffnen uns diese im letzten Augenblick gewonnenen die Aussicht der Ausdehnung zum Niger, aber nicht bloß des beschränkten Fortwachsens in seinen schmalen Streifen, sondern der Ausbreitung in nordwestlicher und nordöstlicher Richtung. Gruner hat auch einen Vertrag mit dem großen König von Gando abgeschlossen, der Ansprüche bis nach Nupe hin im Hinterland von Lagos eröffnet. Man wird sich wohl begnügen, nähere Forderungen darauf zu begründen, die über das Hinterland von Dahomey nach Borgu hinübergreifen. Es kommt dafür selbst noch ein anderer Vertrag von 1889 in Frage, den man in den zurückgelassenen Papieren des auf dem Weg zum Niger gestorbenen Dr. Ludwig Wolf gefunden hat.

Deutschland tritt also, dank der Energie seiner Pioniere, wohlgerüstet in die Pariser Verhandlungen ein. Die Verträge, auf die es seine Ansprüche stützt, sind besser, als die der Franzosen. Darum haben es diese auch aufgegeben, sie weiter zu bemängeln und machen sich nun einen andern Grundsatz zurecht, den sie als „occupation effective“ den Schutzverträgen entgegenstellen. Das ist sehr begreiflich. Sie verfügen über Offiziere und Truppen, mit denen sie ein ganzes Netz von Stationen über den Sudan ausspannen können, und machen von diesem Vorteil Gebrauch. So haben sie seit 1894 eine Reihe von Stationen in Gebieten, wie Tschantscho, begründet, wo unzweifelhafte Vorrechte Deutschlands vorhanden sind, und der Gouverneur von Dahomey, Ballot, soll sogar einen Leutnant zum Residenten von Gurma ernannt haben. Sa sogar Sansanne-Mangu sollte als französischer Posten eingerichtet werden; nur waren die Deutschen hier nun einmal schon vorher in „occupation effective.“ Was bedeutet es, daß der französische Hauptmann Destenave Mossi besetzt haben will, nachdem die Deutschen 1895 dort ihre Verträge geschlossen haben? Man erkennt an dieser erstaunlichen Regsamkeit, die die Franzosen gerade in unserm Hinterland entfalten, deutlich den Wunsch, möglichst viel besetzte Punkte aufzuzeigen. Dadurch wird man sich in Deutschland nicht imponiren lassen, noch weniger durch die etwas arroganten Artikel, die auch in außerfranzösische Blätter, wie die *Indépendance belge*, ihren Weg gefunden haben. Wir sind zum Glück nicht mehr in den kolonialen Anfängen, und was wir aus Togo gemacht haben, das spricht auch ein Wort dafür, daß unsre Ansprüche nicht ein leichtes Begehren, sondern eine Notwendigkeit sind.

